

Franz-Karl Nieder

Unterwegs

Die Bibel kennt viele Berichte über Wege, die Einzelne, die das Volk, die Jesus gegangen sind. Der folgende Text bringt eine Auswahl von Wege-Geschichten der Bibel.

Mit Wegen kennen wir uns aus. Wir müssen viele Wege gehen. Zum Einkauf, zum Arzt, in den Urlaub, bei einem Spaziergang. Schüler und Schülerinnen gehen ihren Schulweg, Kinder kennen den Weg zum Kindergarten. Unser ganzes Leben – ein Weg: unser Lebensweg. Bei all den vielen Wegen kann es geschehen, dass wir uns verlaufen. Sind wir überhaupt noch auf dem richtigen Weg? Nun gibt es Hilfsmittel. Straßenschilder, Wegzeichen im Wald. Und vor allem kennen wir ein kleines elektronisches Gerät; es leitet uns zielsicher durch ein Gewirr von Straßen, bis wir die Stimme hören: „Sie haben Ihr Ziel erreicht.“ Das Navi kann schon eine große Hilfe sein, besonders wenn wir uns in einer fremden Stadt befinden.

Vor Reisebeginn besteht das Navi darauf, dass wir das Ziel eingeben. Wohin wollen wir denn eigentlich? Eine Zielvorgabe „Ewiges Leben“ oder „Leben mit Gott“ ist beim Navi nicht vorgesehen. Daher müssen wir versuchen, auch ohne Navi auf dem Weg durch unser Leben, dem Lebensweg, zurechtzukommen.

Der direkte Weg zum Vater – die Diritissima

Der Bergsteiger versteht runter der „Diritissima“, dass man einen Gipfel ansteigt und den Berg dann auf direktem, kürzestem Weg besteigt. Das haben wir einmal versucht. Es war ein ganz einfacher Berg, etwas über 3.200 m. hoch; schneebedeckt. Ein sanfter Anstieg. Auf halben Weg schauten wir einmal zurück, sahen unsere Spur in Schnee und waren schon etwas verwundert; das war alles andere als ein direkter Weg zum Gipfel; ein richtiger Zick-zack-Weg. Wir merkten: Um den direkten Weg zu gehen, braucht es schon viel Aufmerksamkeit. Aber auch trotz Aufmerksamkeit: Den direkten Weg haben wir nicht geschafft. Ähnlich ist es bei unserem Weg zu Gott: Er verläuft nicht geradlinig, trotz gutem Willen.

Das weiß der Vater im Himmel. Da ist einer, der Vergnügen in der Welt gesucht hat und dabei sein ganzes Vermögen auf den Kopf gehauen hat, der nun in sich geht und seinen Vater bitten will, ihn wenigstens als Tagelöhner auf seinem Hof anzustellen. „Dann brach er auf und ging zu seinem Vater.“ Alles andere als ein gradliniger Weg; aber er führte doch zum Ziel.¹ – Und da ist noch ein anderer; er kann keinen Weg mehr gehen; er hängt neben Jesus am Kreuz, und schafft doch den Weg zum Vater: „Heute noch wirst Du mit mir im Paradies sein.“²

Den Weg ins Vaterhaus dürfen wir nicht verpassen, denn: „Gar manche Wege führen aus dieser Welt hinaus; oh dass wir nicht verlieren, den Weg zum Vaterhaus.“ Und da wir auf dem Weg müde werden, beten wir weiter: „Und sind wir einmal müde, dann stell ein Licht uns aus, o Gott in Deiner Güte, dann finden wir nach Haus.“

Durch die Wüste zu Gott und mit Gott

40 Jahre³ zogen die Israeliten von Ägypten durch die Wüste in das Land der Verheißung. Gott begleitet und beschützt sein Volk auf diesem Weg, des Tags in einer Wolkensäule, des Nachts in einer Lichtsäule. Er gibt ihnen Speise und auch Wasser. Auch wenn die Erzählung des Wüstenzuges erst in

¹ Lk 15,11-32

² Lk 23, 43

³ Ex 16,35

späterer Zeit entstanden ist, so will sie uns doch vermitteln: Gott beschützt uns auf unserem Lebensweg. Das kann eine große Hilfe für uns sein, erlebt doch mancher seine Lage gelegentlich als Wüstensituation. Dann tröstet es: Der Herr geht den Weg mit seinem Volk.

Es scheint, dass Wüstenerfahrungen für unsere Begegnung mit Gott wichtig sind. Mose zog mit seinen Schafen (oder denen seines Schwiegervaters Reguël, auch Jitro genannt,) durch die Wüste, als sich ihm Gott im brennenden Dornbusch offenbarte: „Ich bin mit dir.“⁴ Ähnliches sagt der Psalmist: „Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir.“⁵ – Auch Jesus zog sich für 40 Tage in die Wüste zurück.⁶

Auch ein Prophet muss einen weiten Weg gehen und viel lernen, bis er Gott begegnet.

Elija, so eine Gleichniserzählung im Alten Testament, hat viele Baalspriester töten lassen. Nun muss er fliehen, um sein Leben zu retten. Er flieht in die Wüste und will sterben. Da findet er einen Krug Wasser und ein Brot, und hört die himmlische Stimme: „Steht auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich“. Zweimal muss der Engel ihn wecken und auffordern, zu essen und zu trinken. „Und in der Kraft dieser Speise wanderte Elija 40 Tage und 40 Nächte bis zum Berg Horeb.“ Oben auf dem Berg erscheint ihm Gott, nicht in einem gewaltigen Sturm, nicht in einem Erdbeben, auch nicht in einem gewaltigen Feuer, sondern „im Säuseln des Windes“.⁷ Elija lernt auf dem weiten Weg durch die Wüste: Gott offenbart sich nicht in der Gewalt.

Jesus ist der Weg.

Jesus ist viele Wege gegangen. Er wurde geboren, als seine Eltern unterwegs waren; dann flohen die Eltern mit ihm nach Ägypten, kamen nach einiger Zeit wieder zurück. Als er zwölf Jahre alt war, zog er mit seinen Eltern zur jährlichen Wallfahrt nach Jerusalem. „Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern.“⁸ Und als er erwachsen war, zog er als Wanderprediger durchs Land. Das Lukasevangelium bringt viele Reden Jesu zusammengefasst als Reisebericht (Lk 9,51 – 19,27). Sein Weg ist der richtige, ist der wahre Weg. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“⁹

In der Nachfolge Christi sind viele Menschen weite Wege gegangen, allen voran Paulus, der weite Reisen unternommen hat, um die Botschaft Christi in die Welt zu bringen.

Gott kommt zu uns, kommt uns entgegen, geht mit uns.

Das Markusevangelium beginnt mit einem Zitat aus Jesaja:¹⁰ „Eine Stimme ruft in der Wüste: Bahnt für den Herrn den Weg durch die Wüste.“ Wir sollen also einen Weg, eine Straße bauen, damit Gott zu uns kommen kann. Wir gehen zu Gott, Gott kommt zu uns, kommt uns entgegen. Ob wir uns da auf dem Weg begegnen? Vielleicht sogar: Gehen wir den Weg gemeinsam?

Zwei Jünger verlassen Jerusalem. Jesus ist tot; was sollen sie da noch an jenem Ort, wo er gestorben ist? Wir wissen: Sie gehen einen falschen Weg. In der Nähe von Emmaus kommt einer, er begleitet sie, geht mit ihnen den Weg – und schafft es, dass sie noch in der Nacht wieder nach Jerusalem

⁴ Ex 3, 11

⁵ Ps. 23,4

⁶ Lk 4

⁷ 1 Kön 19,1-13

⁸ Ps. 122,1

⁹ Joh 14,6

¹⁰ Mk 1,3; Jes 30,3

zurückkeilen, nachdem sie ihn am Brotbrechen erkannt hatten. „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete.“¹¹

Wege können gefährlich sein, auch wenn es um Geld und/oder Liebe geht.

Ein junger Mann soll eine große Summe Geld, die sein Vater in der Ferne hinterlegt hat, in bar abholen; eine auch heute noch sehr riskante Angelegenheit. Er braucht einen guten Reisebegleiter, und findet ihn im Erzengel Rafael, der sich jedoch zunächst nicht als Engel zu erkennen gibt. Auf der Reise lernt der junge Mann eine junge Witwe kennen. Der Engel holt das Geld, übergibt es dem jungen Mann; der Engel gibt sich zu erkennen und verschwindet. Dennoch hat der junge Mann, Tobias genannt, einen neuen Engel gefunden, seine Frau Sara.¹²

Auch der Weg zwischen Jericho und Jerusalem war gefährlich; man konnte unter die Räuber fallen, man wurde niedergeschlagen, ausgeraubt und halb tot liegen gelassen. Aber auch der Verwundete fand einen Engel, einen Mann aus dem den Juden feindlichen Samaria; dieser verband seine Wunden, brachte ihn in eine Herberge und zahlte überdies noch die Zeche. So erzählt es Jesus in seinem bekannten Gleichnis.¹³

Lehrreiches Ende einer Dienstreise

Er hat einen Auftrag von höherer Stelle bekommen.¹⁴ Es war ein unangenehmer Auftrag; er sollte anderen unverblümt sagen, dass sie sich auf dem falschen Weg befinden. War es eigene Bequemlichkeit, war es Angst um sein Leben: Er floh vor seinem Auftrag per Schiff in ein anderes Land. Aber er hatte wohl nicht damit gerechnet, dass sein Auftraggeber ihn auch auf seiner Schiffsreise erreichen würde. Ein heftiger Sturm bringt Schiff und Besatzung in Seenot. Der Fliehende erkennt, dass er falsch gehandelt hat. Er lässt sich von der Crew ins Wasser werfen. Wieder ist der Auftraggeber zur Stelle; der Fliehende wird von einem Walfisch verschlungen und nach drei Tagen wieder dort an Land gesetzt, von wo er geflohen war.

Nun, ein Walfisch kann keinen Menschen verschlingen; sein Schlund ist dafür zu klein. Und im Bauch eines Fisches kann kein Mensch überleben, geschweige denn drei Tage. Wir merken: Das Ganze ist eine Lehrerzählung, keine wahre Begebenheit. Und natürlich können wir auch den Fliehenden eindeutig identifizieren; es ist Jona.

Der göttliche Auftraggeber lässt nicht locker. „Das Wort des Herrn erging zum zweiten Mal an Jona: Mach dich auf den Weg, und geh nach Ninive, in die große Stadt, und droh ihr all das an, was ich dir sagen werde.“ Ninive war eine sehr große Stadt; man brauche drei Tage, um sie zu durchqueren. Todesmutig ging Jona eine Tagereise in die Stadt hinein und predigte: „Noch vierzig Tage – und Ninive ist zerstört.“

Nun geschieht das Unglaubliche, wovon Prediger aller Zeiten eigentlich nur träumen können: Die Predigt des Jona hatte ungeahnten Erfolg: Alle, der König, das ganze Volk, sogar das Vieh, taten Buße; sie fasteten und beteten um Vergebung. „Und Gott sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten. Da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er führte es nicht aus.“

Nach seiner Drohpredigt verließ Jona die Stadt und wartete in sicherer Entfernung, was nun mit der Stadt geschehen würde. Das Gott nun die Stadt verschonte, „missfiel Jona ganz und gar, und er wurde zornig.“ Geahnt hatte er es ja schon immer, dass Gott „ein gnädiger Gott“ ist und dass er seine

¹¹ Lk 24,13-35

¹² Buch Tobit

¹³ Lk, 10,25-37

¹⁴ Vgl. Jona, Kap. 1 - 4

Drohungen nicht ausführt. Der Prophet fühlt sich von Gott an der Nase herumgeführt; „Nimm mir jetzt lieber das Leben.“

Gott ließ nun einen Rizinusstrauch über Jona emporwachsen, damit Jona Schatten hatte. Darüber war Jona froh; und er vergaß seinen Ärger. Dann aber schickte Gott einen Wurm, der den Strauch annagte, so dass dieser verdorrte. Nun war es um die Fassung des Jonas vollends geschehen; er wünschte sich den Tod. Da fragte ihn Gott: „Ist es richtig, dass du wegen des Rizinusstrauches zornig bist? Trotzig entgegnet Jona: Ja, das ist richtig. Darauf antwortete der Herr: „Dir ist es leid um den Rizinusstrauch, für den du nicht gearbeitet hast. Mir aber sollte es nicht Leid sein um Ninive, die große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen leben, die nicht einmal rechts und links unterscheiden können – und außerdem soviel Vieh?“

Hier endet das Buch Jona. Es wird nicht berichtet, ob Jona die Argumentation Gottes akzeptiert hat. Ist Jona wie der ältere Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn, der sich über die Rückkehr seines Bruders nicht freuen will? Gott jedenfalls wirbt im Buch Jona ebenso wie im Gleichnis vom verlorenen Sohn um Verständnis für sein vergebendes Handeln.

Bemerkenswert: Gott tut es nicht nur Leid um der vielen Menschen willen, sondern auch um das „viele Vieh“. Das müsste doch eigentlich den Jona überzeugen, oder?

Heimatlos

Die Abrahamsgeschichte stellt „einen Erzählkranz aus Sagen mit einem wohl existenten, historischen Kern dar, der aber mit den Mitteln der Historiographie nicht mehr fassbar ist.“¹⁵ Zu diesem „Erzählkranz“ gehört dann auch die Nachricht, dass Abraham aus Ur in Chaldäa (Babylonien) stammt. Ur ist ein Ort, etwa 400 km vor der Mündung von Euphrat und Tigris in den Persischen Golf. Von Ur ist dann Abraham und Lot ausgezogen: „Sie wanderten miteinander aus Ur in Chaldäa aus, um in das Land Kanaan zu ziehen. Als sie aber nach Haran kamen, siedelten sie sich dort an.“ (Gen 11,31) Haran liegt etwa 1.000 km Luftlinie von Ur entfernt. Nun scheint der Ursprung Abrahams aus Ur eine spätere Lesart zu sein, wird Abraham doch als „heimatloser Aramäer“ bezeichnet.¹⁶

Hier, in Aram, erging an Abraham das Wort des Herrn: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. ... Abraham nahm seine Frau Sarai mit, seinen Neffen Lot und alle ihre Habe, die sie erworben hatten, und die Knechte und Mägde, die sie in Haran gewonnen hatten. Sie wanderten nach Kanaan aus und kamen dort an.“¹⁷ Das dürfte wieder eine Wanderstrecke von etwa 1.000 km gewesen sein. Aber immer noch war Abraham ein Nomade, der kein eigenes Land besaß, der zum Weiden seiner Herden die Erlaubnis der Landbesitzer brauchte und vermutlich auch dafür zahlen musste. Erst spät kann Abraham ein Stück Land erwerben: Als seine Frau Sara gestorben war, verhandelte er mit den Hetitern: „Fremder und Halbbürger bin ich unter euch. Gebt mir ein Grab bei euch als Eigentum, damit ich meine Tote begraben kann.“¹⁸ So erwarb er die Höhle von Machpela in der Nähe von Hebron, wo er seine Frau Sara beisetzen konnte. Auch er selbst wurde später dort begraben.

Noch zu Lebzeiten Saras brach eine Hungersnot aus. Wie später seine Nachkommen, so zog auch Abraham mit Sara nach Ägypten, um dort Getreide zu kaufen, aber auch, um sich vorübergehend dort anzusiedeln und zu weiden. Auch hier dürfte Abraham etwa 1.000 km zurückgelegt haben.

Abraham, ein Wanderer zeitlebens. „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.“

¹⁵ Herders Neues Bibellexikon S. 6

¹⁶ Dt 26,5

¹⁷ Gen 12,5

¹⁸ Gen 23,4

„Wohin du gehst, dahin gehe auch ich.“

Nein, das sagte nicht eine Braut zu ihrem Bräutigam, sondern eine Schwiegertochter zu ihrer Schwiegermutter.¹⁹ In einer Hungersnot floh das in Bethlehem wohnende Ehepaar Elimelech und Noomi mit ihren beiden Söhnen ins Land der Moabiter. Dort starb Elimelech. Die Söhne heirateten im Land Moab; doch auch die Söhne starben bald. Da nunmehr allein, wollte Noomi nach einiger Zeit zurück nach Bethlehem. Ihr beiden Schwiegertöchter, beide ja Witwen, wollten mit ihr ziehen, obwohl sie Moabiterinnen waren. Noomi machte sie darauf aufmerksam, dass sie als Moabiterinnen besser im Lande Moab bleiben sollten. Eine der Schwiegertöchter, Rut, wollte aber nicht zu ihrem Volk zurück; sie sagte zu Noomi: „Wohin du gehst, dahin gehe auch ich. Und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk; und dein Gott ist mein Gott.“²⁰ So zog Noomi mit Rut aus dem Land Moab nach Bethlehem im Lande Juda. Dort findet Noomi Boas, einen Verwandten. Rut verliebt sich in Boas, wobei Noomi ihre Finger im Spiel hatte. Bald sind Boas und Rut ein Ehepaar, nachdem Rut indirekt dem Boas einen Heiratsantrag gemacht hat.

„Sie haben ihr Ziel erreicht.“

Da war ein Mensch am Ende seines Weges zu Gott. „Sie haben Ihr Ziel erreicht“, würde das Naviy sagen. Toll, ein unendliches Glücksgefühl. Ein Gipfelerlebnis nach einer anstrengenden Bergtour. Das Ziel ist erreicht. Und mit Gott zusammen schaut der Mensch zurück auf seinen Lebensweg. Zwei Spuren sind zu sehen; Gott ging mit ihm. Aber an einigen Stellen kann man nur eine Spur sehen. Und ein wenig vorwurfsvoll meint der Mensch zu seinem himmlischen Vater: „Aber wo warst Du denn da, wo nur eine Spur zu sehen war? Da ging es mir sehr schlecht; da hätte ich Deine Hilfe am Nötigsten gebraucht.“ Die Antwort: „Da, mein Kind, habe ich Dich getragen.“

¹⁹ Rut 1,16

²⁰ Rut 1,16